

Moritz Kinzel

Fehlstellen, Leere und der Mut zur Lücke

Von Wissens- und Erinnerungslücken oder was wir im Umgang mit Kulturerbe und Erinnerungskultur von der Archäologie lernen könnten

Abstract: Existiert Kulturerbe aus sich selbst heraus? Bedarf es nicht Reflexionsflächen, Widerspruch und Anerkennung, um aus dem Dialog heraus Narrative und Werte, die einem den möglichen Verlust desselben bewusst machen, entstehen zu lassen? Kulturerbe wird letztlich erst geschätzt, wenn eine gefühlte Gefahr des Verlustes vorliegt. Archäologie ist grundlegend eine Beschäftigung mit dem konstanten Verlust von Substanz und Wissen. Unser Wissen um die Vergangenheit ist so lückenhaft, wie ein archäologischer Befund. Jede archäologische Forschung versucht zwar die Lücken kleiner werden zu lassen, aber mit jeder Ausgrabung etc. wird die Zerstörung von Befunden billigend in Kauf genommen. Der Beitrag diskutiert das Spannungsfeld zwischen Wissensschaffung und Wissensverlust sowie der Rolle von Archäologie zur Schaffung und Bewahrung von Kulturerbe.

Keywords: Archäologie, Kulturerbe, Erinnerungskultur, Architektur, Narrative

Kulturerbe und kulturelles Gedächtnis

Die Erkenntnis kein vollumfassendes Wissen zu besitzen, ist eine grundlegende Voraussetzung für Forschungen und Erkenntnisgewinn¹. Das Bestreben eine Wissenslücke zuschließen und Antworten auf noch offene Fragen zu finden, ist die Treibfeder jedweder Beschäftigung mit wissenschaftlicher Forschung. Nicht zu wissen, macht uns zu Menschen. Nach (mehr) Wissen zu streben, auch. Sich Wissen anzueignen, heißt sich zu erinnern. Sein Gedächtnis mit Informationen und deren Verknüpfungen zu befüllen und neue Zusammenhänge herzustellen. Gesellschaften versuchen mit der „Schaffung“ eines kulturellen Gedächtnisses, die Wissenslücken des Individuums zu überwinden (Assmann 2013). Doch kein Gedächtnis, keine Erinnerung, kein Archiv ist vollumfassend. In jedem Netz gibt es Löcher. Keine Erinnerung, die nicht eine Lücke aufweist oder später hinzugefügten, aus dritter Hand erlernte Aspekte eingewoben hat. Wer gibt schon gerne zu, dass es Erinnerungslücken – gewissermaßen einen Filmriss – gibt. Ja, bei politischen Skandalen, scheint es normal zu sein, sich nicht zu erinnern. Bei aktuellen Roman- und Filmhandlungen, sieht es schon schwieriger aus. Liedtexte sollte man doch auswendig können, oder? Die Fähigkeit sich Dinge, Worte, ganze Legendenzyklen und dazugehörige Bewegungen zu merken, zu verinnerlichen, zu wiederholen und strukturiert wieder von sich zu geben, ist ein grundlegendes Merkmal schriftloser Kulturen (Teron 2014). Heute haben wir diese Fähigkeiten, im Gegensatz zu mancher Behauptung, zwar nicht verloren, aber oft nicht mehr entsprechend trainiert und zur Anwendung gebracht. Wie erinnert man sich richtig? Wie trainiert man sein Gedächtnis? Wie lässt man sich manipulieren und was erinnert man? Erlerne ich Fakten oder Methoden, um mir damit Daten zu erschließen?

Der Begriff *Kulturerbe* ist heutzutage weit verbreitet und scheint eine gewichtige Autorität zu besitzen – als wäre es *uralt* (Kinzel 2021b). Mein alter „Duden“ aus dem Jahr 1986 sowie das spätere „Wörterbuch der Deutschen Sprache“ aus dem Jahr 2004 enthalten jedoch den Begriff *Kulturerbe* überhaupt nicht. Der Begriff *Kulturerbe* hat sich erst in den letzten zwanzig Jahren als deutsche Entsprechung zum englischen Terminus „*heritage*“ hierzulande etabliert. Der Duden definiert *Kulturerbe* derzeit als „überliefer-

1 Diese Erkenntnis wird in den Texten von Platon Sokrates zugeschrieben und bildet seither eine Grundlage zur Diskussion, ob auch das Wissen und das Nicht-Wissen eine Kenntnis ist oder nicht. Negation könnte damit als eine aufklärerische Haltung verstanden werden.

tes Kulturgut einer Gemeinschaft, eines Volkes“ (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Kulturerbe> [07.11.2015]).

Schauen wir uns die Wortschöpfung *Kulturerbe* genauer an: es kann vom Begriff *kulturelles Erbe* hergeleitet werden. Obwohl in beiden dieselben Wörter beinhaltet und dieselbe Bedeutungen impliziert sind, liegt der Fokus bei letzterem eindeutig auf *Erbe* und nicht auf *Kultur* sowie etwas *Wertvollem*, das es zu bewahren gilt.

Das Wortkonstrukt *Kulturerbe* wurde im Rahmen der Einrichtung des UNESCO-Programms zum Schutz des *immateriellen Kulturerbes* im Jahr 2001 in die deutsche Sprache eingeführt. Mit der Ratifizierung des Memorandums im Jahr 2006 wurde der Begriff auch offiziell und hat sich seither weit verbreitet. Mittlerweile gibt es ganze Bibliotheken, die den Begriff *Kulturerbe* im Titel führen (u. a. Schmidt 2008; Meier et al. 2013; Tauschek 2013). Zahlreiche dieser Beiträge versuchen dabei den Begriff zu fassen und zu definieren – die meisten scheitern jedoch, da der Diskussionsgegenstand zu komplex und ambivalent ist, um tatsächlich klar definiert zu werden.

***Kulturerbe* existiert nicht per se.**

Auch wenn oft so getan wird, als wäre es so, *Kulturerbe* existiert nicht aus sich selbst heraus. Es ist kein Lebewesen. Es muss von uns Menschen als solches erkannt werden. Nicht alles, was wir tun und schaffen, ist unmittelbar *Kulturerbe*. Oder doch? Es bedarf Reflexionsflächen, Widerspruch oder Anerkennung (Kinzel et al. 2018; Kinzel 2018). Nur aus dem Dialog heraus, entstehen Werte, die bewusst machen, dass Etwas, sei es Handlung, Gebrauchsgegenstand, Bauwerk oder Naturraum, möglicherweise gefährdet ist, von der Bildfläche zu verschwinden. *Kulturerbe* wird letztlich erst geschätzt und wahrgenommen, wenn eine gefühlte, potentielle Gefahr des Verlustes vorliegt: materieller Verfall z. B. durch natürliche Alterung und klimatische Einflüsse, Schädigung durch kriegerische Handlungen und unsachgemäße Nutzung, Außerbetriebnahme wegen Modernisierung, usw.

Kulturerbe ist die Summe einer Reihe von Faktoren, die ein überzeugendes *Narrativ* bilden, das für eine bestimmte Gruppe oder Gemeinschaft einen *Wert* definiert, der zu einem unbestimmten Zeitpunkt verloren gehen könnte (Meier et al. 2013). Dieser *Wert* gewinnt erst dann an Bedeutung, wenn sich genügend Unterstützer mit dem angebotenen *Narrativ* auseinandersetzen und sich mit der Geschichte identifizieren können, die mit einem Objekt, einem Denkmal, einer bestimmten Handlungsweise, einem Gebäude

oder Personen verknüpft worden ist. Die Gruppe von Anhängern wird dann die *Botschaft* in die Welt tragen, um weitere Anhänger für ihre Version der Geschichte, ihr *Narrativ* und letztlich ihre Interpretation zu gewinnen. In den meisten Fällen wird der *Wert* jedoch erst dann erkannt, wenn eine (vermeintliche) Bedrohung durch Verlust in die Erzählung mit aufgenommen wird und somit eine Verlustangst einschließt, ohne sie ausdrücklich auszusprechen (Kila & Zeidler 2013; Kinzel 2018).

Archäologie und Kulturerbe

Archäologie ist grundlegend die Beschäftigung mit einem konstanten Verlustgefühl. Unser Wissen um die Vergangenheit ist lückenhaft. Jede archäologische Feldforschung versucht zwar die Lücken kleiner werden zu lassen, aber mit Ausgrabungen etc. wird die Zerstörung von Befunden letztlich billigend in Kauf genommen (Renfrew & Bahn 2012, 105; Calugay 2015). Die archäologische Grabung ist letztlich eine kontrollierte Zerstörung des Befundes². Was freigelegt worden ist, kann nicht nochmals freigelegt werden. Die Sedimente, die zur Seite geschaufelt, gesiebt und geschlämmt worden sind, können nicht wieder in gleicherweise wiederhergestellt, nochmals ausgegraben und verstanden werden. Die akribische Dokumentation derselben ist also oberstes Gebot, aber dabei immer nur eine Interpretation und nicht der Befund. Doch was wird dokumentiert? Schichten, Verfärbungen, Funde, Auffälligkeiten, die zusammen den Befund bilden (Kinne 2019). Wir können nur das dokumentieren, was wir sehen. Wir sehen letztlich nur, was wir kennen, oder glauben zu kennen und gerade bei einer Rechnung mit mehreren Unbekannten müssen wir uns immer wieder selbst fragen, ob die gewählte Methode, die Interpretation und das vermeintliche Narrativ wirklich zielführend ist (Marchetti & Thuesen 2008).

Der Verlust von Wissen, der trotz bestem Forschungsdatenmanagement auch innerhalb von Projekten auftreten kann, gehört leider mehr zum Tagesgeschäft, als es sein sollte: In der sommerlichen Hitze im Grabungsschnitt wird ein Eintrag ins Grabungstagebuch nicht vervollständigt (Abb. 1); die Höhenmessung wird falsch abgetragen oder unleserlich ins Tagebuch notiert, und zuletzt fällt die Festplatte mit der Grabungsdokumentation vom Tisch und zerlegt sich in Einzelstücke und kann nicht mehr ausgelesen wer-

² https://bodenDenkmalpflege.lvr.de/de/ueber_uns/methoden/ausgrabung/ausgrabung_1.html



Abb. 1 Der Einfluss des Wetters auf die Qualität der Dokumentation. Szene aus FUCHS.

den. All dies bevor sie gesichert worden war. Die Mitarbeitenden verlassen aus unterschiedlichsten Gründen ein Projekt oder das Fach. Wissen – auch um die Forschungsgeschichte – geht damit sehr konkret verloren. Aber auch die alternative Deutung von Befunden bzw. die Missachtung von Befunden und wissenschaftlichen Publikationen, kann zu einem alles in Frage stellenden Pseudowissen führen. Aus dem Zusammenhang gelöste, ungeklärte Fragen werden mythologisiert und einseitig als Problem thematisiert. Alternative Narrative erleben in den Social Media einen enormen Zulauf, da sie vermeintlich einfache Lösungen präsentieren oder aber nur Fragen stellen, ohne ernsthaft Antworten anzubieten.

Archäologie oder archäologische Forschung besteht nicht daraus, antike Ruinen und Kunstobjekte schnellst möglich vom Schutt zu befreien, um sie

dann museal zu präsentieren³. Ruinen und Fundstücke sind letztlich sich gegenseitig verortende Indizien, um vergangenes Leben – ähnlich einem Kriminalfall – nachzuvollziehen und miteinander in Beziehung zu setzen – sprich, den zeitlichen Ablauf von Prozessen und Ereignissen im räumlichen Kontext (fiktional) wieder aufleben zu lassen. Anhand von Bauresten, Ablagerungen, Abfällen und Müll, Werkzeugen sowie Speiseresten lassen sich die Lebensbedingungen von Menschen in der Vergangenheit manchmal unmittelbar, manchmal nur indirekt ablesen. Gebrauchsspuren geben Hinweise auf Nutzungen und Produktionsprozesse und gewähren somit Einblicke, um die wechselhaften Mensch-Umwelt-Beziehungen über die Zeit hinweg zu verstehen. Das Ziel ist dabei immer eine möglichst lückenlose Argumentationskette. Dem widersetzt sich der archäologische Befund gerne und bleibt i. d. R. lückenhaft. Es lassen sich selten alle Details eindeutig und lückenlos klären. Hinzu kommen andere menschliche Faktoren: wie geschult ist das Auge der Ausgrabenden? Wir sehen nur, was wir kennen. Wir sehen nur das, was wir gelernt haben zu erkennen. Wir erkennen nur das, was wir uns zuvor genau angesehen, beschrieben und analysiert haben. Oft fehlen die Zeit und die Ressource dazu, wirklich genau hinzusehen. Und manche Erkenntnis kommt erst nach der Bearbeitung, wenn alle Daten auf dem Tisch liegen. Vorläufige Grabungsberichte verfestigen schnell Forschungsmeinungen, anstatt tatsächlich die Befunde zu präsentieren und zu diskutieren. Welche Forschungsmethoden und Dokumentationsstandards wenden wir an, um unsere wissenschaftlichen Fragestellungen zu beantworten? Sind es aufs Minimale reduzierte Standardprozeduren oder maximal mögliche Informationsdichte? Sind es Prozesse, die nur auf das jetzt gerichtete sind oder auch zukünftige Forschungen möglichmachende Daten? Diese Fragen sind nicht nur abhängig von den zur Verfügung stehenden Finanzmitteln. Nein, es ist auch die Wahl der Methodik, um eine Frage zu beantworten. Eine Technik oder Methodik sollte nicht nur zur Anwendung kommen, weil man die finanziellen Mittel zur Verfügung hat oder weil es gerade Mode ist und man es halt kann, sondern weil sie überhaupt erst bestimmte Aussagen ermöglicht oder zur Beantwortung einer konkreten Forschungsfrage dient.

Je höher die Detaildichte, desto eklatanter fallen die Lücken auf. Vergleichbar mit einem auf Bilddaten basierenden hochauflösenden 3D-Modell, das aus der im Structure-from-Motion Verfahren generierten Punktwolke entwickelt worden ist und dennoch Schatten und Leerstellen aufweist. Dies ist auch bei einem 3D-Laserscan möglich. Trotz hohen (technischen und

3 Siehe dazu auch https://www.dainst.blog/category/archaeological_research_more_than_digging/

zeitlichen) Aufwands, können nicht alle Informationen rekonstruiert werden (Kinzel 2021c; Arnold 2023). Für die archäologische Forschung bedarf es daher immer einer Quellenkritik und eines Datenqualitätsmanagements. Nicht alle Forschungsfragen lassen sich hier und jetzt beantworten. In manchen Fällen wäre es wohl besser, die archäologischen Arbeiten einzustellen und fünf Jahre oder zwei Jahrzehnte zu warten und dann erst wieder mit frischem Blick einen Fundplatz und die Befunde neu zu bewerten bzw. überhaupt erst freizulegen. Der Erhalt und die Präsentation von freiliegenden archäologischen Funden ist immer eine Herausforderung (Brandi 1977; Marchetti & Thuesen 2008; Müller et al. 2011; Steudtner 2022). Im Zusammenhang von kulturellem Gedächtnis einer „Gesellschaft“ entstehen mit den „Schatten und Leerstellen“ des 3D-Modells vergleichbare Gedächtnislücken oder Leere durch bewusste sowie unbewusste Verdrängungsprozesse, aber auch Vernichtung des „Anderen“. Als Versinnbildlichung könnte hier der Bau des jüdischen Museums in Berlin von Daniel Liebeskind mit seinen so genannten „Leerstellen/voids“ stehen, die auf sehr eindrückliche Weise, die Brüche und Vernichtung von Wissen bzw. der Verdrängung von Kultur und das Wissen darum vermitteln.

Ganz allgemein hilft archäologische Forschung dabei, mehr über das Leben, Umwelt und Alltag von Menschen und Gesellschaften in der Vergangenheit herauszufinden. Dieses Wissen kann dabei helfen, unseren eigenen Alltag zu bewältigen, und dazu beitragen, wie wir Gegenwart und Zukunft gestalten. Mit der Erforschung vielfältiger Lebensverhältnisse menschlicher Gemeinschaften über lange Zeiträume hinweg, ergründet die Archäologie auch den historischen Hintergrund unserer modernen Welt – und der Herausforderungen, die unser eigener Lebensalltag bereithält. Welche dieser Probleme hatten schon frühere Kulturen? Wie sind diese mit knappen Rohstoffen und Klimawandel umgegangen, wie haben frühere Gesellschaften Krisen und Konflikte gelöst? Zu verstehen, wie Gemeinschaften sich an neue Situationen anpassten, ihr Zusammenleben organisierten und die Welt formten, erweitert nicht nur unseren eigenen Erfahrungshorizont, sondern auch die sich daraus ergebenden Handlungsoptionen. In der eingehenden Auseinandersetzung mit den materiellen Hinterlassenschaften, mit Schrift- und Bildquellen und der naturwissenschaftlichen Untersuchung auf Ausgrabungen gewonnener Umweltdaten können u. a. die lokalen und globalen Auswirkungen früherer Entscheidungen und Entwicklungen über die Zeit hinweg verfolgt werden. Daraus lassen sich sinnvolle Lösungsansätze und erfolgreiche Bewältigungsstrategien ablesen, von denen wir auch heute noch immer oder erneut profitieren können. Die archäologischen und alttumswissenschaftlichen Disziplinen sind somit ein Schlüssel zum Verständnis mensch-

licher Geschichte und Erinnerungskultur. Lücken sind immer eine Aufforderung weiter Antworten zu finden.

Kulturell geprägte (Raum-)Wahrnehmung

Wie Kinzel und Renger (im Druck) feststellen, sind (architektonische) Räume im Neolithikum – wie auch später – nicht zwangsläufig über physikalische Grenzen definiert. Territorien können durchaus nur durch Übereinkunft und Imagination definiert sein. Aber sie sind den verschiedenen Gruppen von Menschen in der Region bekannt und sind dabei – nach unserem heutigen Verständnis – Bestandteil ihrer Gruppenidentität. Ob dies tatsächlich so verbalisiert wurde, ist schwer nachzuweisen. Vielleicht wurden die Grenzen der Territorien auch verklausuliert in Geschichten und Mythen verpackt tradiert. Der bauliche Rahmen ist dabei als materielle Manifestation von Raum die wohl eindeutigste Definition eines Territoriums.

Die Wahrnehmung von Architektur ist geprägt von seiner jeweiligen Baukultur (Arnold 2023). Dabei spielen aber auch Aspekte von Bauwerken als Erinnerungsräume eine Rolle (Assmann 2006). Die Wahrnehmung von antiken Bauten heute ist geprägt von der Wahrnehmung der Bauwerke als Ruine. Unsere Wahrnehmung von antiken Bauten ist davon geprägt, dass wir Mauern im Zustand einer Ruine sehen und verinnerlicht haben. Kaum eine Oberfläche ist original erhalten (Abb. 2); meist finden sich nur rohe Steinsichtigkeit statt verputzter Wandflächen, Ornamenten und Flächenaufteilungen. Möblierungen und alles Bewegliche fehlen in der Regel teilweise oder ganz. Dies hat auch erheblichen Einfluss auf unsere Interpretation, Rekonstruktion und Vermittlung dieser Bauwerke. Die Wahrnehmung der gestalteten Räume ist dabei vom kulturellen Hintergrundwissen geprägt und nicht ohne weiteres von diesem gelöst zu betrachten. Der Mensch beeinflusst das Bauwerk, indem es geplant, gebaut und genutzt wird. Das Bauwerk prägt bzw. beeinflusst aber im Gegenzug genauso den Menschen durch seine Gestalt, Materialität und Atmosphäre; bewusst und unbewusst. Oft merken wir dies erst viel später, manchmal können wir uns der unmittelbaren Wirkung und Wirkmacht gar nicht entziehen.

Gebauten Umwelten und ihre Nutzer stehen in einem direkten und unmittelbaren Wechselspiel. Bauwerke können dabei identitätsstiftend wirken für das Individuum – eine Gemeinschaft – die Gesellschaft (Darlington 2020). Aber sie können natürlich auch genau das Gegenteil bewirken und beabsichtigen. Menschen zu erniedrigen, zu spalten und zu demoralisieren. Die



Abb. 2 Der angewöhnte Blick: steinsichtige Ruine, der jungsteinzeitliche Fundplatz Shkarat Msaid in Jordanien.

(vom Bauherren) beabsichtigte Wirkung bestimmt auch den Maßstab und die Proportion eines Bauwerks. Das menschliche Streben über den eigenen Maßstab hinaus zu bauen, manifestiert sich in den frühen Großbauten. Aber die Proportionen von Räumen und die Dimensionen von Bauteilen basieren auf menschlichen Proportionen und Maßen. Sind die verwendeten Maßsysteme ein Spiegel der Gesellschaft? Für das Neolithikum ist festzuhalten, dass zwar Maßsysteme zum Einsatz kommen, aber die Größen am individuellen Körper des Bauenden abgegriffen werden und noch keinen Standard darstellen. Die Verwendung von menschlichen Körperteilen als Bezugsgröße bestimmt somit den Menschen zum Maßstab dieser Bauten, aber die individuelle Verwendung des „eigenen/individuellen“ Maßes deutet im Gegensatz zu nachfolgenden Epochen auf die Nichtexistenz eines idealen, normierten Menschenbildes hin. Das Individuum wird so angenommen, wie es ist. Als beredtes Beispiel dafür könnte man die Statuen von 'Ain Ghazal anführen, die möglicherweise unterschiedliche Krankheitssymptome zeigen. Neolithische Architektur folgt zwar oft einer zugrundeliegenden, gleichartigen

Konzeption, aber durch die fehlenden Standards und individuellen Abweichen kommt eine Monotonie nie auf. Neolithische Architektur spiegelt in diesem Sinne die Menschlichkeit von Architektur wider, die Aufmerksamkeit und Wahrnehmung herausfordert und schult. Diese Bauten, die am Beginn des menschlichen Bauens stehen, könnten somit auch heute für ein architektonisches Manifest stehen, dass den Menschen mit seinen Bedürfnissen und Sinnen wieder ins Zentrum von Planung und Ausführung stellt.

Unbequemes, umstrittenes und unerwünschtes Kulturerbe

Wie eingangs erläutert existiert Kulturerbe nicht ohne Kontext und einfach aus sich heraus. Es ist eng mit Gruppen und deren Identitäten und Handlungen verbunden. Somit unterliegt es auch einer steten Gefahr verloren zu gehen. Aber welche Kultur verändert sich nicht im Laufe der Zeit? Nach wem und nach welchen Kriterien werden Straßen und Orte benannt, umbenannt und vollkommen umgestaltet? An wen möchte man damit erinnern? Oder welche Erinnerung möchte man mit einer Umbenennung tilgen? Welche Erinnerungen „stören“ oder „verstören“? Wie mit solchen Orten umgehen (Böhler et al. 2024)?

Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, die Komplexität des Begriffs „Kultur“ klären zu wollen. Dasselbe gilt für den sehr komplexen Begriff des „Erbes“ und seine Auslegung in der Rechtsprechung. *Erbe* umfasst jedoch nicht nur angenehme Aspekte. Man kann sowohl Schulden und Hypotheken als auch „schlechte bzw. unangenehme“ Erinnerungen oder Assoziationen erben. Das bedeutet, dass der Begriff *Erbe* immer auch das Unbequeme, das Umstrittene und Unerwünschte in der Erinnerung und Geschichte beinhaltet (Huse 1997; Tunzelmann 2023). Aufgrund u. a. der deutschen Geschichte und den Verlusten von Menschen, Gebäuden und anderen Kulturgütern, nicht nur in den letzten 150 Jahren, ist dies ein wesentlicher Bestandteil der Kulturerbe-Debatte und stellt möglicherweise einen großen Unterschied zu den Begriffen *patrimoine* im Französischen, *heritage* im Englischen, dem italienischen *patrimonio* (Brandi 1977) und dem arabischen تراث / *turath*, oder auch dem dänischen *Kulturarv* (Auken 2021:218–225) und damit einhergehenden Debatten in diesen Ländern dar.

Vor sechs Jahren wurde auf der Sitzung des UNESCO-Welterbekomitees in Bahrain im Juli 2018 kontrovers darüber diskutiert, ob „negativ belastete“ Kulturerbestätten in die Welterbeliste aufgenommen werden sollten oder nicht (ICOMOS 2018). Die Eintragung des KZ Auschwitz-Birkenau in



Abb. 3 Unbequemes und negatives Kulturerbe: Das Konzentrationslager von Auschwitz-Birkenau.

die Welterbeliste, stellte dabei für das Komitee eine Ausnahme dar (Abb. 3). Aber genau dieses Wissen, um die dunklen Ereignisse der Geschichte benötigen wir, um daraus Lehren ziehen zu können. Erst ein Besuch eines Konzentrationslagers lässt den Besucher begreifen, was dort wirklich vorgefallen ist und warum das deutsche Grundgesetz als erstes Grundrecht im Artikel 1, (1) „*Die Würde des Menschen ist unantastbar*“⁴ festschreibt. Denn an die Monstrosität der menschenverachtenden, der bis ins Detail ausgeklügelten Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten (1933–1945) muss man sich erinnern, um solche Vorgänge nie wieder in Gang zu setzen⁵.

Die Debatte zeigte aber auch sehr deutlich, die unterschiedliche Konnotation des Begriffs *Erbe* und unser sehr unterschiedliches Verständnis des Be-

4 Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. 5. 1949, in der Fassung vom 19. 12. 2022.

5 Beispielsweise: <https://www.erinnern.at/lernmaterialien/lernmaterialien/unterrichtsmaterialien-zum-besuchder-gedenkstaette-auschwitz-birkenau-und-der-oesterreichischen-laenderausstellung> oder <https://www.auschwitz.info/de/aktuelles.html>

griffs. Es wäre sicherlich falsch, *Erbe* nur als etwas Positives zu begreifen, an das man sich gerne und ohne Widersprüche erinnert. Die Erinnerung und das Gedenken an schreckliche, gewalttätige Ereignisse und damit verbundene Stätten – die in jeder Hinsicht unangenehm sind, sein müssen – dürfen nicht unterdrückt werden, nur weil sie nicht zu einem positiv wahrgenommenen Tourismusziel führen oder gerade nicht in das Narrativ einer politischen Gesinnung passen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass ein wirklich negativ belastetes Erbe sich nicht dennoch in positive, neue Traditionen der Kommunikation und der gemeinsamen Pflege von Denkmälern wandeln kann, wofür z. B. der französisch-belgische Vorschlag für die Friedhöfe und Gedenkstätten des Ersten Weltkriegs entlang der „Westfront“ steht, der 2018 während der Sitzung des UNESCO-Welterbekomitees kontrovers diskutiert wurde.

Da Geschichtsschreibung ein durchaus politischer Prozess ist und oft politisch motivierte Narrative dafür verantwortlich sind, Identitäten und Nationen zu schaffen – also Gruppen zu definieren und in der Regel voneinander abzugrenzen – ist das kulturelle Erbe unbestreitbar ein wichtiger Teil der Definition von nationalen Narrativen.

Die UNESCO-Konzepte für das Weltkulturerbe wurden mit der Zeit seit ihrer Einführung 1972 zu einem universell anwendbaren System, das flexibel genug ist, um all die verschiedenen Konnotationen materieller Kulturen und damit verbundener Aktivitäten und Traditionen zu berücksichtigen (UNESCO 1972). Obwohl es, wie oben erläutert, dazu tendiert, unbequemes und umstrittenes Erbe auszuklammern und zu vermeiden, da ein Ziel darin besteht, das Erbe zu schützen, indem der Tourismus gefördert und die Stätten weltweit als ein primär positiver Aspekt eines globalen gemeinsamen Erbes bekannt gemacht werden. Archäologie kann dabei eine bedeutende Rolle in der Vermittlung dieser Orte spielen (Falser & Juneja 2013; Kinzel 2021a).

Doch welches Bild von Archäologie wird vermittelt? Entweder werden Schatzjäger à la Indiana Jones präsentiert, denen es nur um das Finden spektakulärer Kunstobjekte geht, oder es werden verwirrte „Professoren“, die sich in ihrem eigenen Museum verirren, gezeigt (Notroff 2023). Zudem werden selten die Arbeitsumstände, Finanzierung, Personalbedarf etc. thematisiert.

Archäologie ist weit mehr als nur Ausgraben und Finden von Kunstobjekten, die ins Museum kommen. Die Auswertung von archäologischen Daten ist ein multidisziplinärer Prozess. Ein vielsprachiger Dialog, der dazu dient, anhand der Befunde einem möglichen Ablauf der Ereignisse am untersuchten Ort so nah wie möglich zu kommen. Im Falle der Prähistorie zu meist nur gestützt auf die Grabungsbefunde, da Schriftquellen (weitestgehend) fehlen, in späteren Epochen mit einem kritischen Abgleich zu den nicht zwangsläufig vertrauenswürdigen schriftlichen Quellen. Nur im Zusammenspiel aus

Befund, naturwissenschaftlichen Analysen und Quellenkritik findet man Antworten auf seine Forschungsfragen. Diese Antworten fließen dann letztlich in die Endscheidungen ein, die bei der Ausarbeitung von Fundplatzpräsentationen und Site Management Konzepten benötigt werden, um ein für den Fundplatz stimmiges Gesamtkonzept und Narrativ ausarbeiten zu können. Der Umgang mit archäologischen Denkmälern ist letztlich ein „vom Ende her denken!“ (Fless & Wulf-Rheidt 2016).

Axiologie oder Erinnerungsbrüche

Erinnerungen bauen sich in der Regel linear auf: axial. Ein Moment folgt dem anderen, wird weitergegeben und verfestigt sich durch Wiederholung. Doch wie Nicolaus Rambu und Kollegen gezeigt haben, verlaufen Erinnerungen und Narrative nicht nur linear (Rambu 2016; Rambu & Zaitev 2018; Onu 2018). Sie sind vielmehr durch die Bruchlinien und Brüche bestimmt. Oft wiegen wir uns dabei nur in einer vermeintlichen Unendlichkeit unserer Wertesysteme und Kriterien (Onu 2018). Diese können durch gewalttätige, zerstörerische Ereignisse erzeugt worden sein, die als Erinnerungsmarker, sprich Traumata und deren Bewältigung, als kollektiv wahrgenommene Brüche identitätsstiftend wirken. Sie sind Ergebnis der schieren Ohnmacht auf Terroranschläge, Naturkatastrophen (Erdbeben, Fluten etc.), Kriege oder Unfälle adäquat zu reagieren. Können aber manchmal auch ganz unvorhergesehene Reaktionen bewirken, die eben nicht in Gewalt und Zerstörung, sondern in Schutz und im Bewahren enden. Unser Gedächtnis ist dabei leicht zu manipulieren. Wir setzen uns unsere Wahrheiten oft aus Bruchstücken zusammen, die in vielen Fällen von den Erzählungen anderer oder den Medien stammen und nicht von uns selbst erzeugt worden sind. Gewalt ist dabei als gestalterische Kraft zu verstehen. Darunter fallen, die Denkmalstürze und die Demontage von Bauwerken (Kinzel 2018), wie z.B. der Rückbau der Berliner Mauer durch die Einwohner der Stadt Berlin (Abb. 4), aber auch Attentate, Terrorangriffe etc., die sich ins kollektive Gedächtnis als ein Zeitmarker für Veränderung einprägen; beispielsweise die Anschläge auf das World Trade Center in New York am 9.11.2001, die Zerstörung des Bel-Temples von Palmyra oder der Krieg Russlands gegen die Ukraine etc. Brüche dieser Art verschieben die Wahrnehmung von Geschichte, von Zugehörigkeiten und Narrativen und damit auch Identitäten. Plötzlich ändern sich Gruppenzugehörigkeiten, muss man sich zu einer Seite bekennen oder sitzt unverhofft zwischen den Stühlen. Selbiges gilt nicht nur für die zur Flucht genötig-



Abb. 4 Nieder mit den Denkmälern!, hier der Abbau der Berliner Mauer durch „Mauerspechte“ 1989/1990.

ten Bevölkerungen in Konfliktgebieten, sondern auch für die Gesellschaften, die Flüchtende aufnehmen. Neue Menschen sind gleichbedeutend mit neuen Perspektiven auf bestehendes und zurückgelassenes Kulturerbe, aber damit auch gleichbedeutend mit neuen Narrativen und einer Verschiebung von Wertschätzung. Dies kann durchaus mit Verlustängsten aller einhergehen. Sprich, dass vermeintlich „eigene“ steht höher im Kurs, da eine potentielle Gefahr des Verlustes bestehen könnte (Cuno 2008). Warum werden in solchen Situationen so wenig die Gemeinsamkeiten gesehen? Wem gehört Kulturerbe? Oder kann man was nicht per se existiert, überhaupt wirklich besitzen?

Doch Gewalt kann auf einer viel subtileren und niederschwelligen Ebene stattfinden: Im Kontext des Zweiten Weltkrieges wurden Häftlingen ihre persönlichen Gegenstände bei Ankunft in den Gefängnissen und Konzentrationslagern abgenommen. Das Projekt #StolenMemory der Arolsen Archive des Internationalen Zentrums für NS-Verfolgung mit Unterstützung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie des Auswärtigen Amtes versucht diese Gegenstände an frühere Besitzer zurückzugeben und somit Erinnerungen und Bezüge wiederherzustellen. Kleine Gegen-



Abb. 5 Temporäre Ausstellung im Container, #StolenMemory 2024.

stände, wie Photographien oder Taschenuhren, die als Träger von persönlichen und familiären Erinnerungen dienen, bieten somit oft direkte Einblicke in Lebensbiographien und das Alltagsleben (Abb. 5).

Doch letztlich, sehen wir nie das ganze Bild. Erinnern uns nur an Teilsaspekte eines Ganzen. Gerüche (Essen, Parfüm, etc.) und Geräusch (Musik, Maschinen, etc.) dienen dabei als Hilfsgerüst, um uns zu erinnern und Assoziationsketten in Gang zu setzen. Die Installation SoundYard im Hafen von Belfast gestaltet von Hannah Wilson, Matthew Kernan und Eunan Deeney simuliert das Hämmern, Schleifen und Quietschen der vergangenen Klanglandschaft der Belfaster Schiffswerften (Abb. 6). Natürlich ist die simulierte Klanglandschaft nur eine Nachempfindung, eine Reminiszenz der Vergangenheit, aber es ermöglicht eine, wenn auch sehr nostalgisch angehauchte Möglichkeit hier eine Sinneserfahrung zu machen, die eine bewusste Annäherung darstellt und dies auch klar vermittelt. Dies ist nicht der Klang der Werft, es ist eine Kunstinstitution, die auf spielerische Weise den Klang einer Werft nachempfindet. Was man daraus als Individuum macht, ist einem selbst überlassen. Dennoch stellt dieses Projekt einen durchaus bemerkenswerten Beitrag dar, da oft die immateriellen Aspekte – Geruch, Klang,



Abb. 6 SOUNDYARD im Hafen von Belfast

Bewegung – immer noch nur sehr zögerlich bedacht werden. Die Gefahr besteht immer, dass eine vormalige Tradition, mit klaren Funktionen und Beweggrund, schnell zu einer reinen Folklore und funktionslosen Abfolge von Handlungen verkommt. Wann und wie wird etwas erhaltenswert?

Wertschätzung und Bewertungskriterien

Das Aushandeln von Werten und die Akzeptanz von Werten, die einem Bauwerk, einem Kunstobjekt, einer Handlungsweise zugewiesen werden, ist einem sich stetig wandelnden Prozess unterworfen (Riegl 1903; 1995). Mitunter kann dabei die Übereinkunft oder Uneinigkeit auch als Wertschöpfung angesehen werden. Wie es etwa im deutschen Begriff Streitwert, der zwar in erster Linie als Streit um eine Preishöhe gesehen werden kann, aber auch – gerade in der Denkmaldebatte – als Streit über den Wert und die



Abb. 7 Original oder Kopie, das Dilemma der industriellen Replikation:
Veränderte Wahrnehmung und Wertschätzung einer Kaffeetasse in und außerhalb
einer Vitrine.

Denkmalwürdigkeit eines Objekts verstanden werden muss (Abb. 7). Der Streit darüber, ist dabei bereits als Wert anzusehen!

Dieser Diskussionswert wird viel zu selten als tatsächlicher Wert erkannt. Viel stärker wirken dafür andere Werte: u. a. der Ästhetische Wert, der Alterswert, der Bildwert, der Erinnerungswert, der erzieherische Wert, die Identität oder der Kultwert, die Originalität (DLAM2014) bzw. der Urkundenwert (zur Definition der Begriffe siehe u. a. Meier et al. 2013; Bogner et al. 2018; Kinzel 2021b). Die hinter den Werten stehenden Faktoren zur Bewertung und Wichtung sind je nach kulturellem Hintergrund durchaus sehr verschieden. Aber letztlich können fast alle Formen der Wertschätzung in allen Teilen der Welt gefunden werden. Es ist ein Irrglaube, dass bestimmte Konzepte in bestimmten Regionen nicht vorhanden wären. Sie werden lediglich anders gewichtet und angewendet. Dies hat sowohl klimatische als auch z. T. kultische Gründe und lässt sich nicht (global) verallgemeinern. Dennoch steht hinter vielen Erhaltungskonzepten, z. B. am japanischen Ise-Schrein, eine Tradition der Wissensvermittlung, die es verschiedenen Generationen erlaubt,

gemeinsam an einem (Herstellungs-)Prozess teilzuhaben und Erfahrungen weiterzugeben bzw. zu sammeln (Scheid 2001).

Die Bestimmung des Wertes ist notwendig, um die Höhe des Verlusts zu definieren, der eintritt, wenn Wissen um dieses Kulturerbe verloren geht. Es ist also im gewissen Sinne der Versicherungswert des Kulturguts (engl. *cultural property*). Denn nur, wie eingangs festgestellt, mit dem Gefühl des Verlusts entstehen die Wertschätzung und das Bedürfnis für den Schutz von Kulturerbe und der aktiven Erinnerung daran. Archäologie ist aus dieser Wertschöpfungskette schwer wegzudenken, da sie ein tiefergehendes Narrativ liefern kann (Kinzel 2016). Ein interessantes Beispiel für die Auseinandersetzung mit dem kulturellen Gedächtnis einer Gemeinschaft bietet das Projekt des syrischen Archäologen Hasan Ali, der mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung als Teilprojekt der Stewards of Cultural Heritage Initiative (Piesker & Miznazi 2021) die Geschichte Palmyras im 20. Jahrhundert bis heute aus der Perspektive der aus ihrem Heimatort geflohenen Bewohner betrachtet (Ali 2023). Was bleibt? Wie können wir unser Erbe und unsere Traditionen trotz Translozierung an die nächste Generation weitergeben? Welche Traditionen würden selbst dann verloren gehen, wenn alle Flüchtlinge nach Palmyra zurückkehren würden? Das Sammeln der Erzählungen und Erinnerungen ist ein Schritt, um die Verlustangst nicht über groß werden zu lassen. Aber mit jedem Tag schwinden die Erinnerungen, werden blasser und was bleibt, sind die mantrahhaft wiederholten Bruchstücke, die Bezüge zu den antiken Ruinen, weil diese von der internationalen Gemeinschaft gesehen werden. Für die Ruinen gibt es Interesse. Für die Geschichten der Menschen, die vor Ort gewohnt, gelebt und gearbeitet haben, ist das Interesse weniger groß. Hasan Alis Initiative ist eine spannende Fallstudie, da sie aus der Gemeinschaft der Geflüchteten heraus entstanden ist und der Verlust real, viel zu real ist.

In der heutigen schnelllebigen (digitalen) Medienwelt geraten Konflikte, die betroffenen Regionen und ihr Kulturerbe allzu schnell unter die Räder der nächsten Empörung bzw. des nächsten Konflikts (Fless & Haspel 2019). Die Aufmerksamkeit lässt schnell nach. Die Wiederholung „nervt“. Die immer gleichen Bilder langweilen. Die Sachverhalte sind zu vielschichtig, um sie schnell zu erfassen oder erklären zu können. Das geschichtliche Hintergrundwissen ist stark vom gelehrt Geschichtsbild und dem eigenen nationalen und politischen Interesse abhängig. Populistische, einfache Schlagworte lassen sich da einfacher merken und wiederholen. Wir haben als Gesellschaften womöglich verlernt, uns an komplexe Zusammenhänge und Verknüpfungen zu erinnern, dieses Wissen wieder abzurufen und dann entsprechend in unsere Handlungen einfließen zu lassen.

Zusammen Erinnern

Der Besuch einer archäologischen Grabung eröffnet dem Besucher die einmalige Chance Archäologen direkt bei der Arbeit zu zusehen und möglicherweise ins Gespräch zu kommen. Je größer der Platz und je mehr Besucher, desto seltener passiert dieser Austausch. Aber dennoch ist das rein visuelle Aufeinandertreffen ein Ereignis, das der Besucher im Kopf behalten wird. Im Gegensatz dazu, ist ein „fertig ausgegrabener“, in einen archäologischen Park umgewandelter, archäologischer Fundplatz, womöglich der langweiligste Ort, den man sich vorstellen kann, wenn er nicht bespielt und erforscht wird. Denn selten spricht ein Ruinenfeld für sich (Piesker et al. 2018; Kinzel et al. 2022; Steudtner 2022). Ohne die vom Archäologen gesammelten Informationen, ist der Platz tot und öde. Da nützen ehrlicherweise auch die schönsten Informationstafeln nichts. Zum Schutz dieses archäologischen Kulturerbes hätte man möglicherweise besser auf die Freilegung verzichtet. Nicht jeder Fundplatz eignet sich als touristisches Reiseziel. Was für den Archäologen eine Sensation ist, mag für den Laien nur ein unansehnlicher Erdhaufen sein. Doch in der Vermittlung der Befunde liegt der Schlüssel zum Verständnis und dem Entstehen einer Erinnerungskultur, die anerkennt, dass Fehlstellen und Lücken existieren. Und dass diese Lücken, nicht als Verdrängung, sondern vielmehr als Ansporn begriffen werden müssen, Fragen zu stellen, um diese Lücken kleiner werden zu lassen. Gleichzeitig kann ruhig auch etwas mehr „Mut zur Lücke“ bewiesen werden, denn vollumfängliches Wissen und Erinnern ist schlicht weg unmöglich. Erinnern ist letztlich wie eine archäologische Grabung, je mehr man freilegt und je tiefer man gräbt, kommen zu möglichen Antworten immer neue Fragen hinzu. Und solange wir Fragen haben und diese an unser Kulturerbe stellen, solange bleibt dieses dem kulturellen Gedächtnis erhalten und wird weitergetragen. Gemeinsames Erinnern beinhaltet aber auch – und dies insbesondere im Falle von UNESCO Weltkulturerbe – dass jede und jeder sich seine Sichtweise darauf bilden darf, unabhängig davon, wie ungewöhnlich oder abstrus diese erscheinen mag. Geteiltes Erbe bedeutet auch, andere Sichtweisen zu tolerieren, zu diskutieren und zu ertragen. Ein einseitiger Anspruch auf Deutungshoheit besteht bei einem Weltkulturerbe nicht mehr. Aber letztlich trägt dies dazu bei, dass der Ort, das Objekt, die Handlung Teil eines kulturellen Gedächtnisses bleibt. Wissensverluste sind dabei eingepreist.

Bildnachweise

- Abb. 1 N. K. Godtfredesen & M. Kinzel 2020
Abb. 2 M. Kinzel 2015
Abb. 3 M. Kinzel 2024
Abb. 4 Wikimedia Commons, CC0
Abb. 5 M. Kinzel 2024
Abb. 6 M. Kinzel 2023
Abb. 7 M. Kinzel 2017

Literatur

- Ali, H. M. 2023. *Palmyra in the 20th century and the present. A historical and community archaeological Study*. Istanbul: Ege Yayınları.
- Arnold, F. 2023. *Vom Fragment zum Bauwerk. Architektur in der Archäologie*. Madrid: Ediciones Asimétricas.
- Assmann, A. 2006. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. 3. Auflage. München: Beck.
- Assmann, J. 2013. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 7. Auflage. München: Beck.
- Auken, S. 2021. *Heritage and Kulturarv*. In: Z. Xihua & I. Thuesen (eds.) *Dialogue between China and Denmark. Studies on Cultural Heritage*. Shanghai: Shanghai Academy of Social Science Press. 2021: 218–225.
- Böhler, I., Harrasser, K., Rupnow, D., Sommer, M. und Strobl., H. (Hrsg.) 2024 *Ver/störende Orte. Zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden*. Wien/Berlin: mandelbaum.
- Bogner, S., Franz, B., Meier, H.-R., & Steiner, M. (eds.). 2018. *Denkmal – Erbe – Heritage: Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur*, Heidelberg: arthistoricum.net (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e. V., Band 27). <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.374.531>; <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/catalog/book/374> [letzter Zugriff: 04.01.2019]
- Brandi, C. 1977. *Teoria del restauro*. Torino: Einaudi.
- Calugay, S. 2015. *The destructive nature of archaeology*. www.theposthole.org
- Cuno, J. 2008. *Who owns Antiquity? Museums and the battle over our ancient heritage*. New Jersey: Princeton Univeristy Press.
- Darlington, J. 2020. *Fake Heritage. Why we rebuild Monuments*. New Haven: Yale University Press.

- Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLAM), eds. *Der Wert des Originals*, Marbachermagazin 148. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft, 2014.
- Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, ed. *Denkmalschutz – Texte zum Denkmalschutz und zur Denkmalpflege*. Schriften des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Band 52. Bonn: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, 2007.
- Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, ed. *Quo vadis Denkmalrecht? Kulturerbe zwischen Pflege und Recht. Dokumentation der Tagung in Münster/Westfalen, 15.–17. Juli 2015*, Schriften des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Band 90. Berlin: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, 2017.
- Falser, M. & M. Juneja, eds. 2013. *Archaeologizing Heritage? Transcultural Entanglements between Local Social Practices and Global Virtual Realities*. Heidelberg: Springer. 2013.
- Fless, F. & U. Wulf-Rheidt. 2016. „Vom Ende her denken! Ziele und Konzepte des Deutschen Archäologischen Instituts im Umgang mit archäologischen Denkmälern.“ In *Vom Ende her denken?! Archäologie, Denkmalpflege, Planen und Bauen*, edited by ICOMOS, Kolloquium des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS und des Deutschen Archäologischen Instituts in Kooperation mit der Bundesarchitektenkammer, dem Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege Leipzig 7. November 2014. Berlin: ICOMOS, 2016.
- Fless, F. & J. Haspel, eds. 2019. *Nach der Stunde Null. Aus Nachkriegserfahrungen für Syrien lernen?* Berlin: DAI, 2019. <https://publications.dainst.org/books/index.php/dai/catalog/book/64>, urn:nbn:de:0048-books-ebd-v64.6. Zenon-ID:001560676.
- Huse, N. 1997. *Unbequeme Baudenkmale. Entsorgen? Schützen? Pflegen?* München: Beck.
- Huse, N. 1996. *Denkmalpflege – Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten*. München: Beck.
- ICOMOS. 2018. *2018 Evaluations of Nominations of Cultural and Mixed Properties. ICOMOS report for the World Heritage Committee*; 42nd ordinary session, Manama, 24 June–4 July 2018 – WHC-18/42.COM/INF.8B1. <https://whc.unesco.org/archive/2018/whc18-42com-inf8B1-en.pdf> [letzter Zugriff: 09.01.2019].
- Kiesow, G. 2000. *Denkmalpflege in Deutschland – Eine Einführung*. Stuttgart: Theiss.
- Kila, J. D. & J. A. Zeitler (eds.) 2013. *Cultural Heritage in the Crosshairs. Protecting Cultural Property during Conflict*. Leiden: Brill 2013.
- Kinne, A. 2019. *TABELLEN und TAFELN zur Grabungstechnik. Ein Hilfsmittel für die archäologische Geländearbeit*. Books on Demand.

- Kinzel, M. 2016. *Von der Zerstörung von Kulturerbe: der Versuch einer Annäherung.* In: AIV Forum, Vol. 2016, No. 1, p. 6–15.
- Kinzel, M. 2018. ,Once Upon A Time...‘ Constructing Narratives to Destruct Heritage. In: M. Kinzel; M. Thuesen; & I. Thuesen (eds.): *Conflict and Culture: Understanding threats to heritage*. Copenhagen: Forlaget Orbis, 2018, p. 14–19.
- Kinzel, M. 2021a. „Gobekli Tepe – World Sensation between Scientific Research and Media Demands.“ In *Archaeological World Heritage Sites – Transnational. Conservation, Communication, Cooperation*, edited by Alexandra Riedel and Stefan Winghart, 102–107. Berlin: ICOMOS, 2021.
- Kinzel, M. 2021b. Kulturerbe [kʊltu:χ̥ərbə] In: Z. Xihua & I. Thuesen (eds.): *Dialogue between China and Denmark: Studies on Cultural Heritage*. Shanghai: Shanghai Academy of Social Sciences, 2021. 252–260.
- Kinzel, M. 2021c. *Documenting Near Eastern Neolithic Architecture: Aspects of 2D and 3D Recording of Built Environments*. arkeoloji bilimleri dergisi/turkish journal of archaeological sciences – 2021/1: 22–41.
- Kinzel, M., I. Thuesen, & M. Bangsborg Thuesen, eds. 2018. *Conflict and Culture – Understanding Threats to Heritage*. Copenhagen: Orbis.
- Kinzel, M., Clare, L., Mania, U., Schachner, A., Tezer Altay, S., & Pirson, F. 2022. German Archaeological Institute: Past, present, and future heritage conservation strategies. In: N. Öz – C. Luke (eds.): *Heritage, world heritage, and future: perspectives on scale, conservation and dialogue*. Istanbul: Koç University Press, 2022, 111–164.
- Marchetti, N., & I. Thuesen, eds. 2008. *ARCHAIA – Case Studies on Research Planning, Characterisation, Conservation and Management of Archaeological Sites*, BAR International Series 1877. Oxford: Archaeopress.
- Meier, H. R., Scheurmann I., & Sonne W. (eds.). 2013. *Werte. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart*. Berlin: Jovis.
- Müller, M., T. Otten, & U. Wulf-Rheidt, eds. 2011. *Schutzbauten und Rekonstruktionen in der Archäologie. Von der Ausgrabung zur Präsentation*. Xantener Berichte 19. Mainz: Von Zabern.
- Notroff, J. 2023. *Staub – Steine – Scherben. Wie Archäologen in der Vergangenheit graben und die Gegenwart finden*. München: Hanser.
- Onu, M. 2018. Spurious Infinity and axiological remembrance. Philosophical approaches on threats to cultural heritage. In: Kinzel, Thuesen & Thuesen (eds.): *Conflict and Culture*. Copenhagen: forlaget orbis. 2018: 56–61.
- Piesker, K., B. Akan, D. Gocmen & S. Tezer Altay, eds. 2018. *Heritage In Context 2, MIRAS 4*. Istanbul: Ege Yayınlari.
- Piesker, K., & D. Mıznazi, ed. 2019. *Stewards of Cultural Heritage (SoCH)*. Istanbul: Deutsches Archäologisches Institut Istanbul.

- Rambu, N. 2016. *The Axiology of Friedrich Nietzsche*. Lausanne: Peter Lang
- Rambu, N. & Zaitev E. 2018. Destruction and Creation. The case of the people's palace in Bucharest. In: Kinzel – Thuesen – Thuesen (eds.): *Conflict and Culture*. Copenhagen: forlaget orbis. 2018:52–55.
- Renfrew, C. & Bahn, P. 2012. *Archaeology Theories Methods and Practice Theories Methods and Practice*. 6th edition. London: Thames & Hudson.
- Riegl, A. 1903. *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung*. Wien/Leipzig.
- Riegl, A. 1995. *Kunstwerk oder Denkmal? Alois Riegls Schriften zur Denkmalpflege*. Bacher E. (ed.). Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege Bd. 15. Wien/Köln/Weimar.
- Scheid, B. 2001. *Die Schreinanlage von Ise*. In: *Religion in Japan. Ein digitales Handbuch*. Universität Wien. [abgerufen 22.07.2024] https://religion-in-japan.univie.ac.at/Handbuch/Bauten/Bekannte_Schreine/Ise
- Schmidt, L. 2008. *Einführung in die Denkmalpflege*. Stuttgart: Theiss.
- Steudtner, K. (ed.) 2022. „.... die Reste noch eindrucksvoller gestalten“ und erhalten. *Erfahrungen aus 150 Jahren archäologischer Denkmalpflege in der Türkei*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Tauschek, M. 2013. *Kulturerbe. Eine Einführung*. Berlin: Reimer.
- Teron, D. 2014. Charhepi's song: Karbi women's funeral lament. In: M. Heneise (ed.) *Passing Things On. Ancestors and Genealogies in Northeast India*. Dimapur: Heritage Publishing House, 2014, 103–110.
- Tunzelmann, A. v. 2023 *Heldendämmerung. Wie moderne Gesellschaften mit umstrittenen Denkmälern umgehen*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- UNESCO. 1972. Convention Concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage. Adopted by the General Conference at its seventeenth Session Paris, 16 November 1972 <http://whc.unesco.org/archive/convention-en.pdf> [letzter Zugriff: 03.10.2018].